

An die Mitglieder des Förderkreises!

Zum zweiten Mal in Folge halten Sie jetzt ein Doppelheft der „Archäologischen Nachrichten aus Baden“ in Händen. Gewiß werden Sie sich fragen, was diese zweifache Unterbrechung der gewohnten Erscheinungsweise für Gründe hat. Diese seien hier kurz erläutert: Im Fall des Heftes 38/39 ging es darum, mit der Archäologie der Feuchtbodensiedlungen eines der bedeutendsten Forschungsunternehmungen der letzten Jahrzehnte auf badischem Boden in möglichst vielseitiger und umfassender Weise darzustellen. Dies wäre in einem Heft normalen Umfangs nicht möglich gewesen. Anders liegen die Dinge bei dem Heft 40/41, das Sie nunmehr vor sich haben. Im Mai 1988 wird in Ettlingen die Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung stattfinden, und diese bildet den willkommenen Anlaß, unsere Mitglieder und die Tagungsteilnehmer über das aktuelle archäologische Geschehen im nordbadischen Landesteil zu unterrichten. Die Fülle des Stoffs ließ sich – das erwies sich schnell – abermals nicht in einem einfachen Heft unterbringen. Vorstand und Beirat des Förderkreises beschlossen daher, erneut eine Doppelnummer herauszubringen, und bitten um das Verständnis der Mitglieder. Ab Heft 42 werden die „Archäologischen Nachrichten“ wieder in gewohnter Weise erscheinen.

R.-H. Behrends

E. Sangmeister

R.-H. Behrends

Zwei neue Erdwerke der Michelsberger Kultur in Bruchsal, Lkr. Karlsruhe

Im Jahre 1983 meldete ein Bauherr dem Landesdenkmalamt, daß er bei Anlage seines Gartens im Neubaugebiet „Scheelkopf“, am Ostrand der Stadt Bruchsal, dunkle Erdverfärbungen beobachtet habe, aus denen er zahlreiche Tierknochen bergen konnte. Eine vom Landesdenkmalamt in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Museum Bruchsal durchgeführte Notgrabung zeigte schon nach kurzer Zeit, daß hier ein Graben entdeckt worden war, der jenem sehr ähnelte, der die namengebende Siedlung auf dem „Michelsberg“ auf Gemarkung Untergrombach nur etwa 5 km südlich der neuen Fundstelle umgab und bereits seit langem bekannt war. Die Überlastung der Karlsruher Dienststelle ließ 1983 eine weitergehende Untersuchung nicht zu, doch konnte im darauffolgenden Jahr eine anschließende Fläche aufgedeckt werden, auf der abermals ein Neubau entstehen sollte.

Der Zufall wollte es, daß diese Fläche eine besondere Überraschung bereithielt. Nach über 30 m schnurgeradem Verlauf im Berghang war der Graben unterbrochen und setzte erst nach 8,5 m Zwischenraum wieder in leicht veränderter Richtung ein. Man wird diese Unterbrechung in Anlehnung an andere Erdwerke dieser Art als Durchlaß deuten dürfen. Insgesamt ließ sich der Verlauf des Grabens über etwa 50 m verfolgen. Sein Profil war dadurch gekennzeichnet, daß die Wände über weite Strecken hin fast senkrecht in den anstehenden Löß eingeschnitten waren (Abb. 1). Die Breite des Grabens schwankte auf der Sohle zwischen 0,8 und 2,0 m, unter der rezenten Humusschicht zwischen 2,0 und 2,8 m. Die noch erhaltene Tiefe betrug etwas mehr als 2 m. Da hier am nördlichen Rand des Saalbachtals im Hangbereich mit Erosionserscheinungen zu rechnen ist, dürfen wir davon ausgehen, daß die ursprüngliche Tiefe des Grabens bei fast 3 m gelegen hat.

Von der Innenfläche der Anlage konnte nur ein sehr kleiner Ausschnitt erfasst werden. Außer den Resten einer Grube waren keinerlei Funde mehr vorhanden. Wie aus Aussagen von Bauherren benachbarter Grundstücke hervorging, sind jedoch verschiedentlich beim Ausheben der Baugruben Scherben- und Knochenfunde gemacht worden, die auf weitere Gruben hindeuten.

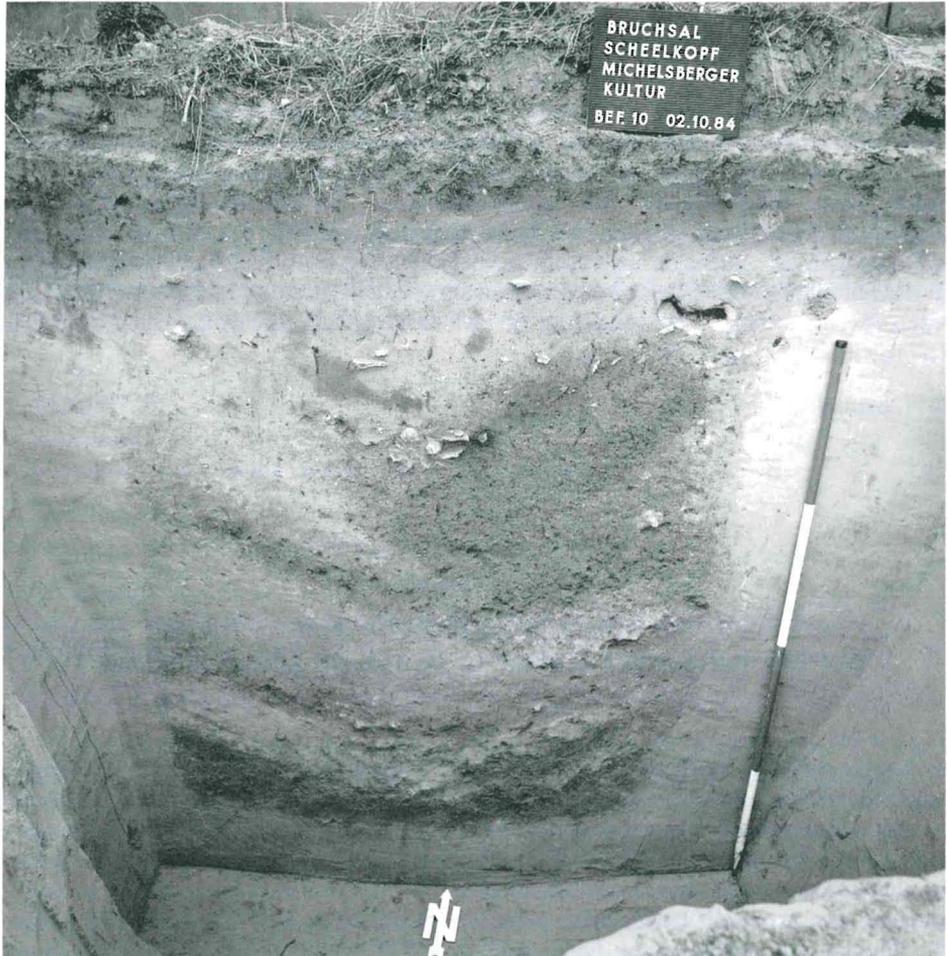


Abb. 1: Bruchsal, Lkr. Karlsruhe, Scheelkopf. Querschnitt durch den Graben des Erdwerks. Die fast senkrechten Grabenwände heben sich deutlich gegen den anstehenden Löß ab.

Aus der Füllung des Grabens wurde ein umfangreiches Fundmaterial geborgen. Den größten Anteil hatten Gefäßscherben aus Ton sowie Knochen von Tieren und vereinzelt vom Menschen. Die Hauptmasse der Funde konzentrierte sich in einer Schicht etwa in halber Höhe des erhaltenen Grabenprofils. Diese Schicht zeichnete sich auch durch eine Anhäufung von feinen Holzkohlepartikeln und Aschebeimengungen aus. Von den Tongefäßen war lediglich eines annähernd vollständig erhalten. Die meisten Scherben stammten von großen und grob geformten Töpfen mit weiter Mündung und rundlichem Boden sowie von sehr fein gearbeiteten flachen Schalen, deren Charakteristikum ein scharfkantiger Schulterknick ist (Abb. 2). Daneben fanden sich zahlreiche Fragmente von Tonscheiben, die oft auch als „Backteller“ bezeichnet werden. Sie sind stets völlig flach und kreisrund. Während die Oberseite glattge-

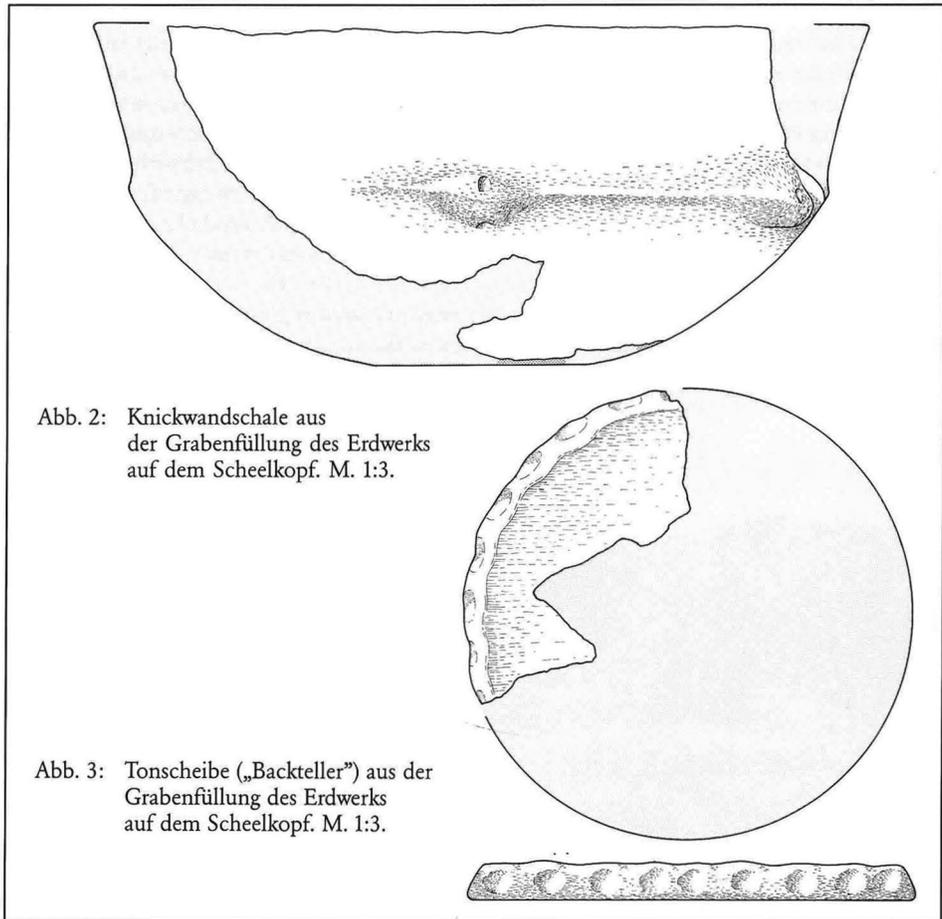


Abb. 2: Knickwandschale aus der Grabenfüllung des Erdwerks auf dem Scheelkopf. M. 1:3.

Abb. 3: Tonscheibe („Backteller“) aus der Grabenfüllung des Erdwerks auf dem Scheelkopf. M. 1:3.

strichen ist, finden sich auf der Unterseite oft Abdrücke von geflochtenen Matten aus pflanzlichem Material. Die Ränder sind fast immer mit Abdrücken von Fingerkuppen oder mit Fingernagelkerben verziert. Der Verwendungszweck dieser Scheiben ist bis heute nicht völlig geklärt, obwohl in jüngster Zeit praktische Versuche erwiesen haben, daß sie sich tatsächlich zum Backen von Brotfladen oder zum Braten und Rösten von Speisen verwenden lassen (Abb. 3). Auf die Verarbeitung von Getreide für die Ernährung deutet auch das Bruchstück einer Getreidequetsche hin, welches sich in der Nähe des Durchlasses auf der Sohle des Grabens fand.

Sicher als Speiseabfälle sind die sehr zahlreichen Tierknochen zu deuten, die zu einem hohen Prozentsatz von Wildtieren stammen. Einige von ihnen zeigen Spuren von Feuereinwirkung, und die meisten markführenden Knochen sind zur Gewinnung des Inhaltes aufgeschlagen. Neben Knochen fanden sich Geweihreste vom Rothirsch, die vielfach Schnittspuren zeigen. Das deutet darauf hin, daß die Geweihe als Rohmaterial für die Anfertigung von Geräten und Werkzeugen dienen. Eine geringe Anzahl von solchen konnte tatsächlich geborgen werden.

Über die Größe der Anlage auf dem Scheelkopf lassen sich heute nur noch Vermutungen anstellen. Weitere Grabungsmöglichkeiten gibt es kaum. Einige Notizen im Ortsarchiv des Landesdenkmalamtes geben Hinweise darauf, daß diese Siedlung bereits im Jahre 1909 einmal entdeckt wurde. Damals waren in einem Steinbruch westlich der neuen Fundstelle Scherben

und Knochen, darunter auch menschliche, aufgefunden worden. Die Befunde von damals sind aber nur recht spärlich dokumentiert und vor allem fehlt eine Einmessung, die es erlauben würde, die Fundstelle von 1909 mit der von 1983 in Beziehung zu setzen. Die Tatsache, daß in nur geringer Entfernung zwei weitere Erdwerke der Michelsberger Kultur schon seit langem bekannt waren, nämlich der namengebende Michelsberg bei Untergrombach und der Altenberg bei Heidelberg, gab aber nun zu der Überlegung Anlaß, ob nicht weitere ähnliche Plätze in der Umgebung zu finden seien. Vom Frühjahr 1985 ab wurde daher eine regelmäßige Luftbildbefliegung des Rheintalrandes durchgeführt, wobei auch die von Osten her aus dem Kraichgau kommenden Bachtäler in die Beobachtung einbezogen wurden. In der Tat hatte R. Gensheimer am 22. Juli 1986 bei seinen Flügen Erfolg. Er konnte nur einen knappen Kilometer östlich vom Scheelkopf in einem Getreidefeld im Gewann „Aue“ zwei annähernd parallel geführte bogenförmige Verfärbungen entdecken, die eine in das Tal des Saalbaches nach Süden vorspringende Kuppe gegen die Kraichgauhochfläche abschnitten. Im Frühjahr 1986 wurden daraufhin zwei Baggerschnitte angelegt, die tatsächlich das Profil zweier Gräben

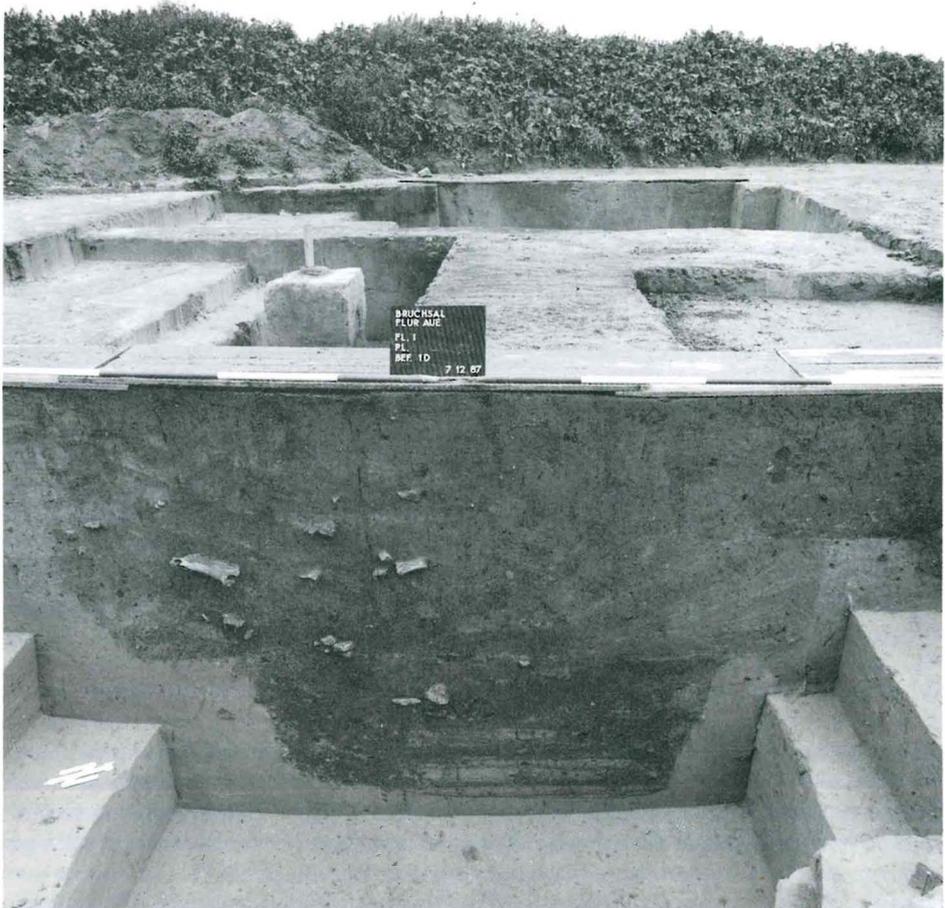


Abb. 4: Bruchsal, Lkr. Karlsruhe, Aue. Querschnitt durch den äußeren Graben des Erdwerks. Unten die ältere, schmale Ausbauphase, darüber die breitere, jüngere. Rechts Störung durch eine spätere Wegehohle im obersten Teil.

ans Tageslicht brachten. Geringfügige Keramikreste ließen sofort erkennen, daß ein weiteres Erdwerk der Michelsberger Kultur entdeckt worden war. Die nur noch geringe Tiefe der Gräben von etwa 1 m deutete darauf hin, daß die Bodenerosion im Fundbereich bereits sehr weit fortgeschritten war. Es schien daher angezeigt, in einer Grabung die Reste dieser Anlage zu retten, bevor sie in diesem intensiv beackerten Gebiet restlos zerstört sein würden.

Ende Juli 1987 wurde mit der Grabung begonnen und gleich die erste Grabungsfläche ergab eine Überraschung, denn schon das erste Planum zeigte, daß beide Gräben mit Durchlässen versehen waren. Aufgrund verschiedener Umstände konnten die Ausgrabungen 1987 nicht so zügig durchgeführt werden, wie es geplant war. So gelang es nur, den östlichen Grabenkopf am Durchlaß des äußeren Grabens abschließend zu untersuchen. Der westliche Grabenkopf und der gesamte innere Graben stehen nunmehr für 1988 auf dem Programm.

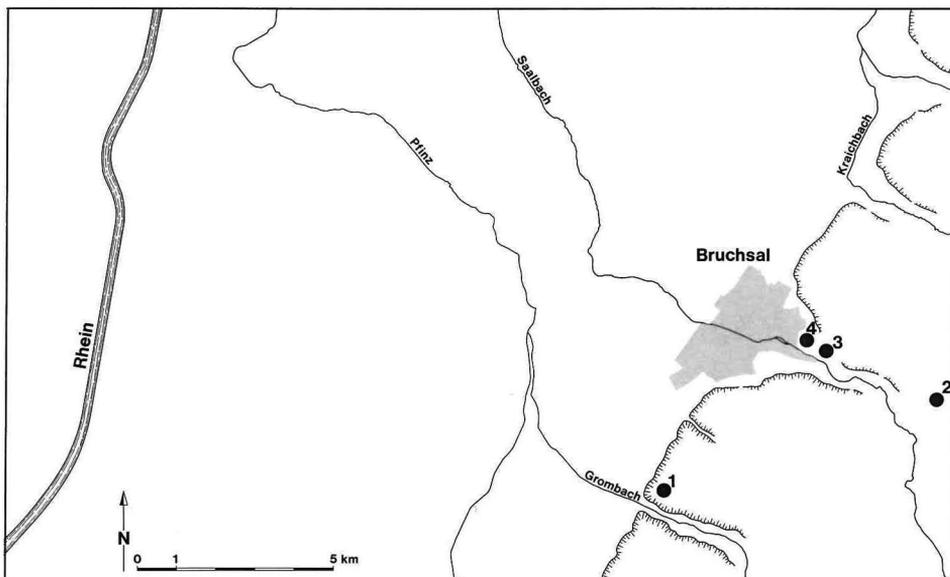


Abb. 5: Michelsberger Erdwerke am westlichen Kraichgaurand im Raum Bruchsal. 1 – Untergrombach, Michelsberg. 2 – Heidelberg, Altenberg. 3 – Bruchsal, Aue. 4 – Bruchsal, Scheelkopf.

Doch auch der kleine Ausschnitt der Gesamtanlage erbrachte bereits wichtige Vorergebnisse. So ließ das Profil des äußeren Grabens zwei Bauphasen erkennen. In der älteren war er, von der Unterkante der heutigen Pflugfurche aus gemessen, etwa 2,6 m tief und an der Sohle 2 m breit. Anscheinend führten nach einer gewissen Zeit Abbrüche im oberen Bereich der Grabenwand zu einem Neuausbau. Nunmehr war der Graben fast 3,2 m breit, aber um 0,7 m flacher (Abb. 4). Offenbar im Zusammenhang mit dieser Neugestaltung wurden am Grabenende einige Pfosten gesetzt. Sollte sich dieser Befund am westlichen Grabenkopf wiederholen, könnte man wohl von einem wirklichen Torbau sprechen. Daß der Graben im Bereich des Durchlasses wesentlich tiefer war als in den Probeschnitten des Jahres 1986, läßt vielleicht auf eine wesentlich unruhigere Oberfläche am Fundplatz in der Jungsteinzeit als heute schließen. Derzeit bietet sich das Gelände als eine sanft gerundete Kuppe mit einem steilen Abfall zum Tal des Saalbaches hin dar. Auch einige Luftaufnahmen scheinen die Vermutung zu bestätigen, daß es hier ehemals tiefer gelegene Areale gab, die im Laufe der Zeit zugeschwemmt wurden. Hier dürften besonders gute Beobachtungsmöglichkeiten bestehen, was vor allem für die Erforschung der Innenfläche bedeutsam ist, die sich bisher als nahezu befundleer erwies. Lediglich spärliche Reste weniger Gruben konnten hier noch erfaßt werden.

Auch bei der Michelsberger Siedlung im Gewann „Aue“ fand sich in der Grabenfüllung ein reichhaltiges Fundmaterial aus Keramikresten und Tierknochen. Es ist sicher noch zu früh, ein abschließendes Urteil über die Zusammensetzung der Keramikfunde nach Gefäßtypen zu fällen, doch fällt bereits jetzt auf, daß anscheinend Tonscheiben („Backteller“) kaum vertreten sind, hingegen das charakteristische Gefäß der Michelsberger Kultur, der Tulpenbecher, im Gegensatz zum „Scheelkopf“ mehrfach vorhanden ist (s. Titelbild!).

Da zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichtes das Fundmaterial zum größten Teil noch ungereinigt im Magazin lagert, lassen sich exakte Angaben nicht machen. Unter den Knochen und Geweihresten sind abermals mehrere Stücke, die Bearbeitungsspuren erkennen lassen. Auch einige aus Knochen gefertigte Geräte konnten bereits sicher identifiziert werden. Menschliche Knochenteile fanden sich ebenfalls darunter, vor allem eine nahezu vollständige Schädelkalotte.

Die Frage, warum im Bereich von Bruchsal in einem Gebiet von etwa 5 km Durchmesser vier Erdwerke der Michelsberger Kultur angelegt wurden (Abb. 5), läßt sich im Moment nur andeutungsweise beantworten. Die schon erwähnten Unterschiede in der Zusammensetzung des keramischen Materials mögen den Ansatz für eine Antwort geben: Wahrscheinlich haben nicht alle Anlagen gleichzeitig bestanden, sondern wir müssen mit einem zeitlichen Nacheinander rechnen.

G. Dreisbusch

Das römische Brandgräberfeld von Altlußheim-Hubwald, Rhein-Neckar-Kreis

Im Frühjahr 1955 waren dem Forstrevierleiter Franz Schwegheimer beim Begehen eines tiefgepflügten und frisch bepflanzten Geländes im Hubwald bei Altlußheim, in der Nähe von Hockenheim, merkwürdige schwarze Stellen mit verbrannten Knochen und Gefäßscherben aufgefallen. Da ein angepflügtes Gräberfeld vorzuliegen schien, führte K. F. Hormuth, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes in Karlsruhe, erste Ausgrabungen durch. Eine Flächengrabung war allerdings nicht möglich, da der frisch angelegte Baumbestand nicht mehr entfernt werden konnte. Somit mußte sich die Untersuchung nach den parallel verlaufenden Pflanzreihen der Bäumchen richten. Von 1955 bis 1960 wurden in mühevoller Kleinarbeit – Herr Hormuth war meist auf sich allein gestellt – ein römisches Brandgräberfeld und der Fundamentrest eines Gebäudes freigelegt. Die Grabinventare kamen ins Badische Landesmuseum in Karlsruhe. Seit 1984 unterstützt auf Antrag des Direktors V. Himmelein die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Bearbeitung des Projekts.

Zu Beginn der Untersuchungen stellte sich heraus, daß weder der Gesamtplan des Gräberfeldes, noch Schnitt- oder Detailzeichnungen aufzufinden waren. Glücklicherweise lagen noch die handschriftlichen Grabungstagebücher des Ausgräbers vor. Somit konnte aus Handskizzen und Maßangaben die Lage der Gräber bis auf wenige Ausnahmen (Grab 3, 4, 10, 18, 20, 22) rekonstruiert werden. Die Fundstellen wurden nach Vermessungen vor Ort auf das heutige Gelände übertragen. Als Anhaltspunkte dienten Grenzsteine, Waldwege, im Gelände deutlich sichtbare Gruben und Reste der Römerstraße, deren Verlauf an stark mit Kies vermischtem Erdreich verfolgt werden kann. Der Aufbau und die Straßengrübchen sind jedoch durch die Tiefpflügung nicht mehr zu erkennen.

Das Gräberfeld liegt an dem bei Altlußheim in den Rhein mündenden Krieg- oder Kriechbach, östlich der unter Kaiser Vespasian angelegten Rheintalstraße, die von Straßburg über Heidelberg-Neuenheim nach Mainz führt. An ihr liegt auch ca. 8 km weiter südlich das Wagbachkastell bei Wiesental. Nördlich des Gräberfeldes dürfte sich die West-Ost-Verbindung aus Richtung Speyer gegabelt haben.